Rafael Fingerlos meistert auf einer seltenen Fassung der Grafen-Arie aus dem „Figaro" 14 Mal das hohe G. BILD: SN/WWW.RAFAELFINGERLOS.COM/THERESA PEWAL

„Mozart ist für meine Stimme ideal"

Rafael Fingerlos hat erstmals Mozart-Arien aufgenommen. Auf dem neuen Album des Baritons befindet sich eine hochvirtuose Entdeckung.

FLORIAN OBERHUMMER

SALZBURG. Kaum ein Sänger hat die Kultur-Lockdowns so produktiv genutzt wie Rafael Fingerlos. Am 29. Oktober erscheint das dritte Album des gebürtigen Lungauers seit Beginn der Coronapandemie: „Mozart made in Salzburg" vereint Opern- und Konzertarien, Bekanntes und Rares. Im Februar gibt der 34-jährige Bariton sein Debüt bei der Mozartwoche und führt in einer internationalen TV-Produktion durch Salzburg. Szenische Neuproduktionen führen Rafael Fingerlos 2022 nach Antwerpen und Malmö.

SN: Nach vier Lieder-Alben widmen Sie sich nun Mozart-Arien. Was bewog Sie zu diesem Schritt?
Fingerlos: Ich singe größtenteils Oper, daher war es Zeit für das erste Solo-Recital mit Orchester. Mozart war aus mehreren Gründen naheliegend. Er zählt zum Höchsten, das man als Sänger machen kann. Er ist neben Schubert mein Lieblingskomponist. Und der Grund, warum ich Sänger geworden bin, waren die Mozart-Aufnahmen meines Vaters.

> „Die Cabaletta aus dem ‚Figaro' ist stimmlich das Herausforderndste."
>
> **Rafael Fingerlos,** Sänger

SN: Sie haben viele Mozart-Rollen auf den Opernbühnen dieser Welt verkörpert. Warum eignet sich diese Musik so gut für Ihre Stimme?
In meiner stimmlichen Entwicklung ist Mozart ideal. Das Stimmfach des Kavalierbaritons erfordert einen edlen Klang und eine in allen Lagen ausgeglichene Stimme. Die Italiener sagen dazu „filo d'argento", also „Silberfaden". An der Wiener Staatsoper habe ich viel Belcanto gesungen, der Weg dorthin und wieder heraus ist Mozart. Eine Mozart-Arie kann man nicht „faken". Und seine Musik hat so viele Farben, so viele Facetten. Ich wollte nicht nur Guglielmo, Graf Almaviva und Don Giovanni singen, sondern auch Papageno und Konzertarien.

SN: Wie kam die Zusammenarbeit mit Leopold Hager zustande?
Aufnahmen sind immer ein Prozess. Es war mir wichtig, jemanden zu suchen, von dessen Erfahrung ich profitieren kann. Jemand wie Leopold Hager, der für Mozart steht. Er hat an der Wiener Staatsoper mehr als 300 Mozart-Vorstellungen dirigiert, mit großen Sängern wie Walter Berry oder Christa Ludwig gearbeitet, Orchester-Traditionen mehrerer Generationen erlebt und geprägt. Ganz junger Dirigent und ganz junger Solist, das ist derzeit in Mode. Ich halte davon nichts. Man sollte im Leben schon Leuten zuhören, die sich einen Legendenstatus erarbeitet haben.

SN: Wie gestaltete sich der Austausch während der Aufnahmen?
Es war sehr spannend. Jeder hat seine Sicht eingebracht. Das Mozarteumorchester ist eines der führenden Mozart-Orchester weltweit. Es ist viel über Spielweisen, über den Einsatz von Vibrato diskutiert worden. Ich habe einen runden, satten Opernklang gesucht. Letzten Endes geht es darum, dass man Emotion transportiert.

SN: Im Begleittext sprechen Sie sich gegen unauthentische Schnitt-Produkte aus. Was verstehen Sie darunter?
Als höchste Maxime gilt es, Musik zu produzieren, die auch auf der Bühne reproduzierbar ist. Je weniger Schnitt, desto besser. Die musikalische Linie ist mir wichtiger als die Aneinanderreihung von vermeintlich perfekten Tönen, die mich nicht berührt. Ich bin bei den Aufnahmen auch mitten im Orchester gestanden. Dadurch kann man zwar weniger nachbearbeiten, aber es entsteht ein integrierter Klang.

SN: Mozart hat ein großes Feld an Arien für Bariton hinterlassen. Wie entstand diese Selektion?
Das Ziel war, dass jeder Charakter eine eigene Farbe bekommt. Papageno klingt anders als Graf Almaviva. Ansonsten kann eine Mozart-CD schnell eintönig werden. Die Champagnerarie von Don Giovanni macht losgelöst von der Szene keinen Sinn, weil sie von dieser Feststimmung, dieser Hetz lebt.

SN: Eine Rarität ist die Cabaletta der Grafen-Arie aus dem „Figaro" in der Wiener Fassung.
Mozart sagte einmal, seine Arien sollen dem Sänger wie ein Maßanzug passen. Und für den Grafen der Uraufführungs-Serie in Wien hat er eine hochvirtuose Cabaletta komponiert. Mir sind die Noten in die Hände gefallen. Das Stück hat mich zwei Monate Probenarbeit gekostet. Diese Zeit hat man eigentlich nicht, im Lockdown war es mir möglich. Nur zum Vergleich: Die gefürchtete Auftrittsarie des Barbiers hat fünf hohe G, hier haben wir 14 G. Die Stiftung Mozarteum hat 2015 eine überarbeitete Fassung veröffentlicht, zuvor gab es zwei G weniger – was musikalisch nicht logisch ist.

SN: Der Reiz der Rarität oder die sängerische Herausforderung – was überwiegt?
Ich habe diese Aufnahme bewusst an die letzte Stelle gereiht, wie einen Bonustrack. Ein „Barinor" kann das nicht singen. Man braucht einen Kavaliersbariton, aber mit reichlich Tiefe. Stellen Sie sich vor, die Königin der Nacht würde ein drittes dreigestrichenes F singen. Das wäre ein riesiger Aufruhr! Für einen Bariton ist das hohe G die Spitzennote. Die Arie ist stimmlich das Herausforderndste, das mir untergekommen ist.

Album: „Mozart made in Salzburg". Rafael Fingerlos, Leopold Hager. Mozarteumorchester Salzburg. Ab 29. 10. erhältlich.